

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

12.7.1887 (No. 42)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977477](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977477)

Pariser Pöbel.

Der großstädtische Pöbel ist in allen Ländern so ziemlich dieselbe „Spottgeburt von Dreck und Feuer“; der Pariser, der Londoner Pöbel — sie sind nicht besser und nicht schlechter als der Berliner. Augenblicklich beschäftigt sich die Welt mit dem Pariser Pöbel, weil er Kundgebungen für eine politische Persönlichkeit Frankreichs, den Erminister Boulanger, gemacht hat; die Kundgebungen sind jedoch ohne größere politische Bedeutung. In den Zeitungen wird natürlich auch dieser Vorgang zu etwas Sensationellem, Weltgeschichtlichem aufgebauscht; das Aufbauschen ist ja nun einmal mit dem Prinzip der Zeitungsschreiberei, der Sensationsfindigkeit, unzertrennbar verbunden. Der Zeitungsleser jedoch, dem weniger an einer augenblicklichen Nervenregung gelegen ist, als daran, die Ereignisse im richtigen Lichte zu sehen, wird in dem neuesten Pariser Straßenunfug kein Ereignis von großer politischer Bedeutung erblicken. Sonst könnte es ihm ergehen, wie dem Leitartikelschreiber des „Hannov. Courier“ in der Sonntag-Nummer, der der lächerlichen Ansicht geworden ist, ganz Frankreich sei toll geworden und Deutschland müsse den Krieg erklären.

Die Vorgänge am Sonnabend, über die sich die meisten Pariser Journale mißbilligend und mit dem Vorwurf ausgesprochen haben, daß die Polizei nicht energisch eingeschritten ist, hängen damit zusammen, daß General Boulanger gegen seinen Willen als Kommandirender des 13. Armeekorps nach Clermond-Ferrand geschickt worden ist. Mehrere Pariser Hefblätter haben Deutschland den wahnwitzigen Vorwurf gemacht, seine Regierung habe auf die französische Regierung einen Druck dahin ausgeübt, daß Boulanger vor dem 14. Juli, dem Nationalfeste, aus Paris entfernt werde. Deutsche, angeblich „nationale“ Blätter, haben zwar seit Jahr und Tag mit dem Namen Boulanger großen Unfug getrieben, und kindische Hitzköpfe haben sich in Deutschland über den „Revanchegeneral“ drüben mehr als nötig ereifert, aber die Leiter und Vertreter unserer auswärtigen Angelegenheiten haben, wie wir bestimmt annehmen, niemals eine Einmischung in die inneren französischen Angelegenheiten versucht, am wenigsten in der Personenfrage betr. den Kriegsminister irgend etwas gethan, was einem Drucke ähnlich sieht.

Durch die gewissenlosen Pariser Hefblätter in der Annahme bestärkt, Boulangers Entfernung aus Paris entspringe einer Schwäche der französischen Regierung der deutschen gegenüber, hat sich ein Dugend Schreier aus dem Pariser Pöbel am Sonnabend 1/8 Uhr der Droschke, die Boulanger aus dem Louvrehotel zum Bahnhof bringen sollte, entgegengestellt mit dem Ruf: „Hoch Boulanger! Hoch die Armee! Nieder mit Grévy! Abdankung! Boulanger hierblieben!“ Es gelang indes dem Kutscher, das Pferd frei zu bekommen, und er fuhr in scharfem Galopp davon. Eine Weile liefen die Flinkesten der Volksmenge unter Gejoh! nach, liebten aber schließlich zurück. Auf dem fünf Kilometer langen Wege zum Lyoner Bahnhof wurde Boulanger vom Pöbel angeschrien. Am Bahnhof wurden außer den bekannten Boulanger-Liedern und -Bildnissen jeden Formats zinnerne Fünfsfrankenstücke mit dem Kopfe Boulangers für 25 Zentimes feil gehalten. Große Maueranschläge, die ein radikales Blatt hatte anbringen lassen, enthielten bloß die Worte: „Er kommt uns wieder!“ Als die Droschke, in der außer Boulanger General Jung und einige andere Offiziere saßen, am Bahnhof erschien, spannten ein paar Kerle das Pferd aus, und einige eben so behende wie schmutzige Gassenjungen kletterten zu Boulanger hinauf und versuchten familiär mit ihm zu werden. Nach lebhafter Abwehr, in der ihm 8 Polizeiamtgen beistanden, gelang es ihm, sich von den jugendlichen Bewunderern frei zu machen und in den Bahnhof einzutreten. Die Menge drängte sich mit ihm hinein, Polizisten und Bahnpersonal niederrennend, Thore erbrechend, Gitter zertrümmend. Am Bahnsteig erwarteten die Abgeordneten Andrieux und Laguerre, einige Stadträte und Déroulède Boulanger. Um ihn dem Gedränge zu entziehen, schoben Bahnbeamte Boulanger in den erstbesten Wagen; es war zufällig einer dritter Klasse. Die Kotte Narren tobte, sang die Marschlied, schrie: „Nach dem Elysée!“

heulte den Gassenhauer: „C'est Boulanger-lange-lange“ und wollte in den Wagen eindringen. Da erschien am Fenster Déroulède und rief: „Bürger, ich bitte Sie, seien Sie ruhig. Ihre Anwesenheit sagt alles Nöthige. Man versteht Sie. Sie vertreten die Auflehnung des französischen Stolzes und unserer Unabhängigkeit gegenüber dem Auslande. Ich bin hier als Vertreter der Patriotenliga, um General Boulanger zwei Medaillen zu überreichen, welche Gambetta's und Chanzy's Bildniß tragen. Beide sind todt, leben aber in Boulanger wieder auf. Und nun zurück, da Sie ja nicht vor dem Feinde stehen.“ Die Menge wich indes nicht.

Der Zug hatte um 8 Uhr 7 Minuten abgehen sollen; es war neun, alle Bahnsteige und Geleise waren von Menschen gefüllt. An eine Bewegung des Zuges war nicht zu denken, eben so wenig an ein Freimachen der Geleise. Der Stationsvorsteher telegraphirte um Polizei, die fast vollständig fehlte. Mittlerweile hatte Boulanger in seinem Wagen einen Ohnmachtsanfall. Von seinen Freunden halb getragen, stieg er aus; die Menge gab ein wenig Raum, ein Glas Bier und eine Flasche Wein, von Hand zu Hand gereicht, gelangte bis zu ihm, und nachdem er getrunken, konnte er wieder gehen. Er schwannte langsam vorwärts bis zu einer alleinstehenden Lokomotive, auf diese hoben ihn plötzlich Bahnbeamte. Der Pöbel merkte sofort, was beabsichtigt war, und umgab heulend die Maschine, die im Ru voll Menschen und mit Bildnissen Boulangers über und über besetzt war. Zwei besonders fanatisirte Jbioten warfen sich sogar vor ihr über die Schienen, offenbar um sich rüber zu lassen, wenn Boulanger ihnen entführt werden sollte. Der Lokomotivführer, der einzige entschlossene Mann im Bahnhof, machte indes sichtlich Ernst. Vor dem Piff seiner Maschine und deren ersten langsamen Räderumdrehungen wichen die Leute denn doch zurück und Boulanger konnte so um 9 Uhr 40 Minuten auf einer Lokomotive Paris verlassen. In Angoulême fand er einen Zug. Dort auch konnte man erst die mitgekommenen blinden Passagiere absetzen. Der Hausen Pöbel verübte vor der Julisäule und den Redaktionslokalen der Hefblätter noch allerlei Unfug, bis die Polizei einschritt. Nach Mitternacht war alles vorbei.

Das ist eine Pöbelkundgebung, die uns so kalt zu lassen hat, wie irgend etwas. Wir würden uns versündigen am nationalen Bewußtsein, wollten wir in solchen Pöbelzügen auch nur die kleinste Herausforderung unserer nationalen Ehre erblicken.

Die Wohlthaten der neuen Gesetzgebung für den Arbeiterstand.

Darüber schreibt in der „Nation“ Theodor Barth: „Prüft man alle gesetzgeberischen Maßregeln der letzten Jahre nüchtern daraufhin, was sie dem Arbeiterstande gekostet und was sie ihm eingebracht haben, so muß man bereits sehr hoch rechnen, wenn man die Vortheile, welche dem Arbeiterstande aus der Kranken- und Unfallversicherung erwachsen, auf 50 Millionen Mark pro anno veranschlagen will. Bringt man die Leistungen in Abzug, welche den Unternehmern bereits nach der früheren Gesetzgebung auf diesen Gebieten oblagen, so kann das, was an Wohlthaten für den Arbeiterstand neu geschaffen ist, auch nicht annähernd so hoch veranschlagt werden. Aber stellen wir immerhin 50 Millionen in das Kredit der Sozialpolitik ein. — Dem gegenüber erscheinen im Debet seit dem Jahre 1879 — wenn man die bereits so gut wie beschlossene neue Brantweinsteuer mit in Rechnung nimmt — etwa 300 Mill. Mark allein an Zöllen und indirekten Steuern, die alljährlich mehr in die Kasse des Reichs fließen. Wieviel Millionen außerdem in Form künstlicher Preissteigerungen infolge der protektionistischen Wirkungen des Zolltarifs, sowie an direkten Subventionen und Ausfuhrprämien den inländischen Produzenten von Getreide, Fleisch, Zucker, Spiritus, Holz, Textilwaaren, Eisen, Lederwaaren u. s. w. zu entrichten sind und ferner nach Annahme der Brantweinsteuervorlage entrichtet werden müssen, das entzieht sich jeder genaueren Berechnung. Selbst die geringste Schätzung würde aber ebenfalls 300 Millionen Mark per Jahr erreichen. Zu-

sammen handelt es sich also um wenigstens 600 Mill. Mark, von denen, mit Rücksicht auf den Umstand, daß vorzugsweise der Konsum der breiten Masse der Bevölkerung getroffen wird, gewiß 5/6 auf jene Gruppe der Bevölkerung entfallen, innerhalb deren die einzelne Familie weniger als 1000 Mark jährliche Einnahme hat. Diese Gruppe ist es vorzugsweise, welcher die Sozialpolitik zu Gute kommen soll. Man kann daher die Behauptung aufstellen, daß für jede Mark, die durch die arbeiterfreundliche Gesetzgebung der letzten Jahre den unteren Klassen der Bevölkerung zugewandt sind, etwa 10 Mark von eben denselben Bevölkerungskreisen erhoben wurden, theils zu Gunsten der Allgemeinheit, theils zu Gunsten einzelner bevorzugten Produzentenkreise. Das was andererseits in den Einzelstaaten zu Gunsten der ärmeren Klassen geschieht ist, z. B. durch Ermäßigung oder Abschaffung gewisser direkter Steuern, fällt dagegen kaum ins Gewicht. Es beträgt für die betreffende Gruppe der Bevölkerung in allen deutschen Einzelstaaten zusammen noch nicht 25 Millionen Mark. So sieht bei nüchternen Betrachtung die Politik aus, gegen welche wir hartberzigen Manchestermänner seit 1879 auf das Entschiedenste Opposition gemacht haben.“

Die bulgarische Thronfolge.

Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg hat die Krone von Bulgarien angenommen. Das Telegramm, mit welchem ihm Tontschew, Präsident der Sobranje, den Ausfall der Wahl anzeigte, lautete:

„Monseigneur! Die Deputirten der großen National-Versammlung, durchdrungen von den hohen Eigenschaften, welche die erlauchte Person Eure königlichen Hoheit auszeichnen, sowie von den lebhaften Sympathien, welche Eure Hoheit der bulgarischen Sache entgegenbringen, haben heute in öffentlicher Sitzung Eure königliche Hoheit in feierlicher Weise einstimmig zum Fürsten von Bulgarien aklamirt. Indem ich meine ehrerbietigsten Glückwünsche darbringe, bin ich der Dolmetsch der heißen Wünsche, der Deputirten und der gesammten Nation, daß Eure königliche Hoheit sich möglichst bald nach Bulgarien als Souverän eines Volkes begeben, das den unerschütterlichen Glauben hegt, daß Eure königliche Hoheit sein edles und kostbares Leben der Entwicklung des Landes und der Freiheit und Größe der bulgarischen Nation widmen werde.“

Der Prinz antwortete mit folgendem Telegramm:

„Empfangen Sie meinen Dank für die erhabenen Worte, die Sie an mich gerichtet haben bei der Anzeige von dem Beschluß der großen National-Versammlung und von meiner Erwählung auf den Thron von Bulgarien. Ich bin bereit, der bulgarischen Nation meine Dankbarkeit dadurch zu bezeugen, daß ich ihr mein Leben weihen. Ich hoffe auf Euren Eifer, Eure Umsicht, Eure Ergebenheit, mich in dem Bestreben zu unterstützen, das Glück des Landes zu sichern. Sobald meine Erwählung durch die hohe Pforte bestätigt und von den Mächten anerkannt ist, werde ich dem Rufe der bulgarischen Nation entsprechen, indem ich mich in ihre Mitte begeben.“

Man soll in Wien nicht an die faktische Uebernahme der Regierung seitens des Prinzen glauben. Es werde alles beim Alten bleiben.

Aus dem Reiche.

— Ueber das Befinden des Kronprinzen wird dem „Berl. Tagebl.“ aus London gemeldet, daß am Donnerstag Abend Dr. Macenzie abermals eine Untersuchung des Halses des Kronprinzen vorgenommen hat. Der Doktor erklärte, der Verlauf der Krankheit könne nicht besser sein; es zeigte sich kein Zuwachs der Wucherung und keine Kongestion. Der Kronprinz hat seine Stimme wiedererlangt und darf von jetzt an täglich eine Viertelstunde laut sprechen. In zehn Tagen wird sich der Kronprinz nach der Insel Wight begeben.

— Der „Reichsanzeiger“ meldet: Nicht nur die stimmberechtigten Mitglieder eines studentischen Ehrengerichts, sondern auch der Protokollführer desselben sind nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strafsenats, vom 25. April d. J., wegen Beihilfe zu einem

Zweikampf zu bestrafen, welcher vom Ehrengericht zugelassen worden war. — Das Reichsgericht wird sich gewiß demnächst auch mit den militärischen Ehrengerichten wegen Beihilfe zum Zweikampf beschäftigen. Oder leben wir nicht in einem Rechtsstaate?

— Das Urtheil gegen die in die Schnebele-Angelegenheit Verwickelten ist vor dem Reichsgericht in Leipzig am Freitag Mittag gefällt worden. Das Urtheil lautet gegen Klein auf 6 Jahre, Grebert 5 Jahre Zuchthaus; Erhart wurde freigesprochen. Klein und Grebert wurden außer zu den obigen Zuchthausstrafen auch zum Verlust der Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren verurtheilt. Der Reichsanwalt hatte gegen Klein 9jährige Zuchthausstrafe und Ehrenverlust auf die Dauer von 10 Jahren, gegen Grebert 5jährige Zuchthausstrafe und Ehrenverlust von gleicher Dauer, bezüglich Erharts aber Freisprechung beantragt. Der letztere wurde sofort aus der Haft entlassen.

— In den konservativen Zeitungen wird die Hege gegen die russischen Werthe fortgesetzt. Die „Kreuzzeitung“ kündigt an, daß bei Wiederzusammentritt der Reichstages seitens der konservativen Partei Anträge auf eine hohe Emissionssteuer und starke Besteuerung der bereits in Umlauf befindlichen ausländischen Effekten eingebracht werden sollen.

Ausland.

(St. Petersburg, 1. Juli. Von Zeit zu Zeit — fast alljährlich, und zwar in der Regel Anfangs Juli verwandelt sich der „weiße Czar“, sonst der unumschränkte, über Tod und Leben seiner Unterthanen absolut gebietende Herrscher von hundert Millionen, in einen simplen Großfürsten und — konstitutionellen Monarchen. Er begiebt sich alsdann in das Ritterhaus zu Helsingfors, empfängt hier die Deputation der finnischen Stände, versichert sie seiner großfürstlichen Gnade und giebt seinen 2 Millionen Finnen die bindige Zusage, daß er ihre Verfassung schonen werde, wie seine Väter es gethan. Und merkwürdig genug: trotz aller Gegenbemühungen der russischen Patrioten, trotz aller Veruche, die finnische Verfassung, die manchem Vollblutrussen ein Dorn im Auge ist, aus der Welt zu schaffen, haben doch die Czaren bisher ihr kaiserliches Wort so ziemlich eingehalten, ja sie scheinen sich sogar etwas darauf zu gute zu thun, daß dieses Stückchen europäischen Lebens unter ihren Fittigen wächst und gedeiht. Allerdings ist die Verfassung Finnlands derartig beschaffen, daß eine Beunruhigung der inneren Politik des Czaren von derselben kaum zu befürchten ist: alle fünf Jahre einmal kommen die ca. 200 Mitglieder des „Landtags“, die durch Wahl aus den vier Ständen des Adels, der Geistlichkeit, der Bürger und der Bauern hervorgehen, in Helsingfors zusammen, berathen in gesonderten Versammlungen über neu einzuführende Gesetze, über Abänderungen und Verbesserungen in den öffentlichen Einrichtungen des Landes und senden ihre Beschlüsse zur Bestätigung an ihren „Großfürsten“ nach Petersburg, d. h. an den Czar, der im Uebrigen in Finnland durch einen Generalgouverneur vertreten ist und außerdem in Petersburg einen besonderen „Minister für die finnischen Angelegenheiten“ zur Seite hat. — Finnland hat außerdem seine eigene Gerichtsorganisation, sein eigenes Budget und sein eigenes Heer: etwa 5000 Mann „Schützen“, die nach den 8 finnischen Gouvernements in 8 Bataillone, neben einem Gardebataillon, zerfallen. Und die guten Finnen, die im Ganzen ein ruhiger, besonnener und hiederer Volksschlag sind und mit den halbverrückten Theaterfinnen in Grabbes halbverrücktem Drama „Herzog Theodor von Gothland“ nichts gemein haben, fühlen sich ziemlich wohl in der bestehenden Ordnung und bedauern jenen schlaunen russischen Handstreich durchaus nicht, durch welchen sie im Jahre 1808 von Schweden losgerissen und mit Rußland vereinigt wurden. Für Schweden wäre Finnland vermuthlich stets ein Stiefkind, ein Tummelplatz großschwedischer, finnenfeindlicher Agitation geblieben; für Rußland bildet es, obwohl der Bodenbeschaffenheit nach einer der ärmsten Landstriche, doch in Folge der moralischen Tüchtigkeit seiner Bewohner ein werthvolles Kronjuwel, das die Czaren sehr wohl zu schätzen wissen. Seit dem Jahre 1863, welches den Finnen von Neuem das zu Nikolaus Zeiten stark bedrückte Verfassungsleben zurückgab, ist das Band zwischen Finnland und dem Czarenthume nur noch stärker geworden.

— Die Aufhebung des Pferdeausfuhrverbots ist zuerst von Rußland beschlossen worden. Oesterreich dürfte Rußland und Deutschland darin folgen.

— Der französische Ministerrath ist dahin schlüssig geworden, die Vorlage betreffend die versuchsweise Mobilisirung eines Armeekorps nicht zurückzuziehen. In parlamentarischen Kreisen ist man gleichwohl der Ansicht, daß die Vorlage in der Deputirtenkammer oder in dem Senate an den damit verbundenen finanziellen Schwierigkeiten scheitern dürfte.

— Der französische Ministerrath hat beschlossen, alle Maires, welche sich an den royalistischen Kundgebungen in Jersey betheilig haben, ihrer Posten zu entheben.

Großherzogthum.

Oldenburg, 11. Juli.

— Wie wir erfahren, hat Se. R. G. der Großherzog seiner ganzen Dienerschaft nebst deren Familien Villets zum gestrigen Feste der Waisenhaus-Stiftung geschenkt.

— Das gestrige Sommerfest zum Besten der Waisenhausstiftung war nur mäßig besucht, so daß eine Wiederholung desselben in Erwägung genommen sein soll. Die wiederholten Regenschauer störten das Konzert und ließen auch das Feuerwerk nicht nach des Intentionen des Pyrotechnikers zur Geltung kommen. Immerhin fiel dasselbe glänzend aus.

— An der Turnfahrt des Oldenburger Turnerbundes am Sonntag nahmen gegen fünfzig Turner theil. Mit dem Frühzuge wurde nach Berne gefahren und von da zunächst bis Mozen marschirt, wo man in der Wirthschaft „Zur Erholung“ einkehrte. Dann wurde in drei Rähnen über die Weser nach Blumenthal übergesetzt und Wätjen's Park daselbst besucht. In Heidmann's Hotel am Blumenthaler Gehölz hielt die Gesellschaft Mittagstisch. Nach fröhlichem Mahle ging die Turnfahrt nach Begefac. Bei der ersten Gurlande, welche die Straße überspannte, setzte sich der Zug in Reih und Glied, und unter Gesang wurde in den besagten Ort einmarschirt, wo das Gaurunfest der Turnvereine von Begefac und Umgebung gefeiert wurde. Nachdem dem Hotel Bellevue mit seiner schönen Terrasse ein Besuch abgestattet worden war, mischten sich die Oldenburger Turner unter die große Menschenmenge, welche den Festzug der Turner zum Festplatz im Schützenhofe geleitete. Dem Gaurunfest vermochte der eintretende feine Regen nichts von seiner Anziehungskraft zu rauben. Vom Sammelplatz, dem Hotel Bellevue, wurde nach 6 Uhr der Rückweg angetreten. In Gruppenbühen entwickelte sich bei Klaus Schröder eine fidele Kneipe und erst mit dem Extrazug in mitternächtlicher Stunde wurde der fröhlichen Turnfahrt das Ziel gesetzt.

— An dem gestrigen Ausflug des hiesigen Gewerkevereins nach dem Hasbruch theilnahmen sich 60 Personen. Am Bahnhof in Hude wurde die Gesellschaft von der dortigen Musikkapelle empfangen. Man zog nach dem von Wibleben's Garten und erfreute sich daselbst an Gesang, Spiel und Abends auch am Tanz. Vergnügungszüger aus Oldenburg und Bremen, welche im Hasbruch lagerten, wußten auf der Heimreise von der angenehmen Ueberraschung zu erzählen, die ihnen unter den ehrwürdigen Eichen durch den herüberschallenden schönen Gesang des Weber'schen Liedes „Im Wald“ bereitet wurde. In vergnügtester Stimmung kehrte ein Theil der Gesellschaft mit dem Abendzuge, der andere Theil erst mit dem Extrazuge nach Mitternacht, nach Oldenburg zurück.

— Vorige Woche hatten zwei mit Heuen beschäftigte Arbeiter beinahe das Malheur, beim Baden in der Hunte zu ertrinken. Des Schwimmens unkundig, wagten sie sich zu weit vom Ufer weg und geriethen in ein tiefes Loch. Nur dadurch, daß ihnen eine große Stange zugeworfen wurde, an der sie sich anklammern konnten und an der man sie ans Land ziehen konnte, gelang ihre Rettung.

— In der Nähe des Teiches auf den Dobben hat man in letzten Tagen mehrere Fischotter, alte und junge, bemerkt. Das Fischen im Teich ist jetzt streng verboten. Vorige Woche soll man einen 15 Pfund schweren Hecht herausgezogen haben.

— Der frühere Gendarm Deltjenbruns ist am Freitag Nachmittag gefänglich eingezogen worden. Er steht im Verdacht, den neulich von uns berichteten Einbruch in der Registratur des hies. Landgerichts verübt zu haben. Zu seiner Entdeckung hat ein Stück Zeitungspapier, welches man am Thatorte aufgefunden und das zu dem andern bei Deltjenbruns vorgefundenen Theile genau paßte, geführt. D. steht ferner im Verdachte, einen Einbruch im Hotel de Russie in der Mittwochnacht und noch verschiedene andere Diebstähle, u. A. im Amtshause zu Westerstede, Bahnhofgebäude in Hude zc. begangen zu haben. Während der Nacht, in welcher D. im Amtshause zu Westerstede in Abwesenheit des Amtshauptmanns schlief, ist dort eingebrochen worden, aber D. wußte am andern Morgen nichts. Es heißt, daß dort, wo D. stationirt gewesen ist und Einbrüche verübt wurden, merkwürdigerweise nie der Thäter entdeckt werden konnte. D. war vor einiger Zeit selbst um seinen Abschied eingekommen.

— Uns kömmt ein Sittlichkeits-Verbrechen zu Ohren, das an einem 8jährigen Mädchen, Namens Gr., verübt wurde, welches bei einer Wittve Anna M. an der Alexanderstraße hieselbst untergebracht ist. Der Thäter ist ein hieselbst angesehener in guten Verhältnissen lebender, seit einigen Jahren verheiratheter Mann. Die Recherchen seitens der Polizei sind im Gange.

— Der Zentral-Vorstand der landw. Gesellschaft hat an die einzelnen Abtheilungs-Vorstände die Tagesordnung der am 10. und 11. August in Jever tagenden Zentral-Ausschuß-Sitzung und Generalversammlung eingeleitet. Darnach werden in der am 10. August, Nachmittags 5 Uhr, im Hotel

„Schwarzer Adler“ anberaumten Ausschuß-Sitzung folgende Gegenstände zur Verhandlung kommen: 1. Rechnungsablage pro 1886; 2. Beschlußfassung über eine im Jahre 1889 zu veranstaltende Landesthierschau; 3. Aufnahme neuer Abtheilungen; 4. Verleihung der silbernen Ehrenmedaille und Ernennung eines Ehrenmitgliedes; 5. Bericht über die Frankfurter Ausstellung, Referent: Herr Generalsekretär Bönsmann; 6. Revision der Auktionator-Ordnung, Referent: Herr Fr. Detken-Linswege; 7. die seitherigen Verhandlungen über die Radfelgenbreite; 8. geschäftliche Mittheilungen; 9. Wahl des Ortes der nächsten Sommer-Zentral-Ausschuß-Sitzung und Generalversammlung. Nach Beendigung der Sitzung findet ein gemeinschaftliches Abendessen der Mitglieder in Bue's Hotel statt. Am folgenden Tage, den 11. August, Vormittags 11 Uhr wird auf dem Thierschauplatz die Generalversammlung abgehalten. Die Tagesordnung hierzu lautet: 1. Erstattung des Jahresberichtes; 2. Vortrag des Generalsekretärs Bönsmann über Futter-Konserverungs-Methoden.

— Die gemäß § 51 des Reichsunfallversicherungs-gesetzes der Ortspolizeibehörde zu erstattenden Unfallanzeigen sich nicht bei dem Gemeindevorsteher, sondern bei dem Amte einzureichen.

(Al. oldenb. Postbeut.) Das diesjährige Schützenfest in Brake findet am 17. und 18. Juli statt. — Bei dem Hochwasser am Mittwoch in der Weser kamen auch Menschenleben in Gefahr. Auf der Kleinfelder Plate waren etwa 10 Mann beim Heuen beschäftigt; die Boote waren am Rande des Eilands befestigt, als durch stetes Steigen des Wassers der Rückweg zu denselben total abgeschnitten wurde. Die Leute sah man vom Ufer aus auf den Heuhöfen posirt sitzen, bis endlich ein von Blexen verschlagenes Boot die Leute aus ihrer unangenehmen Lage befreite. (W. J.) — Auch in Brake ist vom Wirthverein beschlossen worden, den Preis des Branntweins zu erhöhen; eine Flasche Branntwein, die bislang 40 Pf. kostete, soll für 50 Pf., ein Liter für 75 Pf. (bisher 60 Pf. kostend) ausgegeben werden. Der Verkaufspreis des Branntweins in Gläsern erfährt keine Aenderung. — Die feuchtheartige Sterblichkeit unter den Schweinen macht sich in Wildeshausen noch immer recht bemerklich. In den letzten 6 Wochen sollen der „Wildesh. Jtg.“ zufolge ca. 30 Schweine an einer Krämpfe freipt sein, in einem einzigen Hause oft 3 Stück. — Die Schüler der beiden ersten Klassen des Gymnasiums zu Jever traten Freitag eine dreitägige Reise an. — Die am 11. August seitens der landwirthschaftlichen Abtheilungen des Jeverlandes in Jever veranstaltete 4. Bezirksthierschau erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schweine und Schafe, verbunden mit einer Ausstellung von landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen, sowie von Feld- und Gartenbau- Erzeugnissen, auch einer Verloosung von Vieh und landwirthschaftlichen Geräthen. — Am Mittwoch überschwemmte eine hohe Sturmfluth die außerhalb des Küsterfelder Deiches liegenden Wenggroden, sowie den Küsterfelder Groden. Beide blühende Landstriche, mehreren hundert Stück Schafen und Rindvieh Futter gebend, glichen einem Landsee. Ein Glück, schreiben die „S. N.“, daß die schäumende Fluth am hellen Tage erfolgte und somit das Vieh noch eben in Sicherheit gebracht werden konnte. — Gegen den Redakteur des „Stedinger B.“ ist der von dem Vertreter der Firma „Gottes Segen bei Cohn“ gestellte Strafantrag, vor der Verhandlung, welche am 27. Juni stattfinden sollte, zurückgezogen worden. Auch ihm wurde von dem die Firma Cohn vertretenden Rechtsanwalt eine Zurücknahme der Klage angeboten, wenn er außergerichtlich eine Strafe und Buße außer den Kosten zahlte. Zu einer Strafe und Buße hat er sich nicht verstanden, jedoch Zahlung der Kosten, wenn von klägerischer Seite der Strafantrag zurückgezogen würde, was geschehen ist. — Essen, 7. Juli. Auf dem heutigen Markte waren zum Verkaufe aufgetrieben: ca. 700 Schweine und 65 Stück Hornvieh. Der Handel war flau. Trächtige Kühe wurden mit 30—35 Thaler verkauft. (D. B.) — Der „A.“ in Westerstede schreibt: Die Heuernte fällt im ganzen doch nicht so gut aus, wie man anfänglich erwarten durfte. Die Graspreise sind durchweg verhältnißmäßig recht hoch. Nach alten Kartoffeln ist jetzt ziemlich starker Begehr, weil man die neuen in Folge der bisherigen Dürre noch nicht gern ausnehmen will. Preis für den Scheffel alter Kartoffeln 60 Pf. Die Butterpreise sind noch immer niedrig, Preis 70—80 Pf. pro Pfund. Eier kosten das Duzend 40 Pf. — Der Regen in letzter Woche hat auch endlich das noch im Staatsmoor bei Altenoythe glimmende Feuer gelöscht, welches noch vom Moorbrennen herrührte. Die Bewohner von Ostersheps und von Altenoythe sind mehrere Male mit etwa 20—30 Mann ausgezogen gewesen, um das Feuer, welches mehrere Fuß tief in das Moor eingedrungen war, zu löschen, allein bei der außerordentlichen Trockenheit war es ihnen nicht möglich gewesen, dasselbe ganz zu löschen. — Der neue Pastor von Wisbeck, Zerhusen, wurde nach schöner, alter Sitte zum Empfang von 100 Reitern eingeholt, denen sich 18 Wagen angeschlossen.

Cluppenburg. Der Geburtstag Sr. K. H. des Großherzogs wurde hier in üblicher Weise gefeiert. In der kath. Kirche fand ein feierlicher Gottesdienst statt, die Schüler machten Ausflüge und im Hotel Brünning hatte sich eine allerdings nur kleine Schaar zu einem Festessen vereinigt, wobei ein Glückwunsch-Telegramm an unsern geliebten Landesvater abgesandt wurde. Die Kriegervereine in Cluppenburg und Lönningen feierten diesen Tag nachträglich am Sonntag gemeinschaftlich durch eine gemüthliche Zusammenkunft in Lastrup. — Zu den zahlreichen, hier bestehenden Vereinen ist neulich noch ein neuer, ein Turnverein hinzugekommen. Die Mitgliederzahl ist eine genügende, um das Bestehen des Vereins, dem wir ein „Gut Heil“ wünschen, sichern zu können. Seine Uebungen und Versammlungen finden in der „Walhalla“ statt.

Dem letzten Essener Markte, einem der bedeutendsten des südl. Oldenburg, war Vieh in Menge zugeführt, da aber die Händler wenig kauften, war der Umsatz gering, die Preise niedrig. In Rindvieh war fast gar kein Handel.

Elsteth, 8. Juli. Heute Nacht gegen 2 Uhr wurde beim Uhrmacher H. Schmidt eingebrochen und, sind sechszehn Uhren und einige Ketten aus dem Schaufenster entwendet worden. Die Gendarmen Hohn und Schatt haben noch in derselben Nacht zwei fremde Männer eingebracht, bei denen man die gestohlenen Uhren zum größten Theil gefunden hat.

□ **Von der Unterweser, 9. Juli (Korrekzion.)** Nachdem endlich die Nachbarstaaten Preußen und Oldenburg ihre Genehmigung zum vorläufigen Beginn der Bremerkorrekzion erteilt haben und nachdem ferner der bremische Senat das Geld dazu (30 000 000 Mk.) bewilligt hat, soll im Laufe der nächsten Woche an mehreren Stellen in der Nähe von Brake, zunächst bei Hammelwarden, mit der Ausführung des Projektes begonnen werden. Die am letzteren Orte sowie bei Hammelwarden aufgestapelten riesigen Buschlagen geben einen Beweis schon jetzt davon, in welchem Umfange sich die Arbeiten dort entwickeln werden. Die Profilierung ist auf der ganzen Strecke von Bremen bis Geestemünde auf beiden Weserufem als beendet zu betrachten. Zu den beiden Dampferbarakken „Ebbe“ und „Fluth“, mit welchen die Vorarbeiten ausgeführt wurden, ist auch jetzt noch der Bereisungsdampfer „Liede“ in Dienst gestellt, welcher dieser Tage beim Weilen zc. beschäftigt wurde.

Die Katastrophe am Zuger See.

Die kleine von 5—6000 Menschen bewohnte Stadt Zug, die reizend am Zugersee gerade gegenüber dem Rigi gelegen ist, hat wohl noch nie so viel Menschen in ihren Mauern gesehen, wie am 6. Juli 1887. Zum großen Leidwesen der vielen Tausende, die hergekommen waren, um die Unglücksstätte zu sehen, war dieselbe durch Militär und Feuerwehrmänner abgesperrt, um weiteres Unglück zu verhüten.

In der Stadt selbst konnte man nichts sehen als Wagen, beladen mit Möbeln aus denjenigen Häusern, die jetzt noch in Gefahr stehen, zu versinken. 38 Gebäude, worunter sich 25 Wohnhäuser befanden, sind in See fast spurlos verschwunden. Die Katastrophe war eine viel unheimlichere, als bei einem Erdbeben, bei welchem die Häuser oft zum größten Theil noch stehen bleiben, während hier sämtliche Häuser plötzlich unsichtbar wurden und die Menschen, die sich darin befanden, ebenso spurlos verschwanden. Die meisten Bewohner waren aber, nachdem sie durch den ersten Einsturz von 1/4 Uhr, bei welchem 7 Personen ertranken, und durch Erdbeben gewarnt worden, theils mit Vergung des Mobiliars beschäftigt, theils standen sie plaudernd auf der Straße herum, als es um 7 Uhr anfang zu krachen und der größte Theil sich durch wilde Flucht über Gartenzäune und andere Hindernisse nach einer kleinen Anhöhe retten konnte.

In diesem Moment versank die untere Reihe der Häuser der äußeren Vorstadt ganz und die obere zum Theil. Ein Gasthof, genannt „Zürcher Hof“, versank senkrecht in die Tiefe, ohne daß ein Ziegel vom Dach fiel. Die Unglücksstätte bildet nun eine Seebucht von 150 Metern Länge und 70 Metern Breite. Gegenwärtig sieht man noch fünf mit Ziegeln bedeckte Dächer zum Theil aus dem Wasser hervorragen, ferner schwimmen auf der Unglücksstätte eine Masse Balken auf dem Wasser, ebenso verschiedener hölzerner Hausrath, wie Säffer, der Dampfeschiffsteg, eine Regelpahn, mehrere aufrechtstehende Dachfenster sammt ihrer hölzernen Einfassung (in der Schweiz „Guggehren“ genannt von guggen = sehen). Auch ein Flaschengestell sammt Weinflaschen konnte sich noch über Wasser halten. Von den noch stehenden Häusern der oberen Reihe sind 8 theils schon halb eingestürzt, oder stehen so schief, daß ihr Sturz bald eintreten wird, und 7 andere sind in großer Gefahr, auch von der Katastrophe betroffen zu werden. Ein Theil der neu vollendeten Quaimauer ist ebenfalls eingestürzt, sowie derjenige Theil, der eben im Bau begriffen war. Bei der Katastrophe wurden die dort eingerammten 50—60 Fuß langen Pfähle in die Höhe gehoben, wobei einer derselben einen Schiffer,

der gestern unser Schiff lenkte, das Leben rettete. Seine Erzählung erinnerte lebhaft an Schillers Taucher. Er befand sich mit noch zwei Schiffen auf einem Nachen in der Nähe der Unglücksstätte, als eben der gewaltige zweite Erdstöß stattfand (ein dritter kleinerer folgte noch nach 10 Uhr), ihren Nachen auf den Kopf stellte und alle 3 ins Wasser warf. Von seinen Gefährten sah er keinen mehr. In die Tiefe des See's geschleudert, hörte er unter sich ein furchtbares Donnern; da schnellte plötzlich ein Pfahl neben ihm in die Höhe, den er erfassen konnte, und der ihn mit sich in die Höhe riß. Die Freude, die er empfand, als er wieder Licht gesehen, konnte er kaum schildern. An der Unglücksstätte soll jetzt das Wasser 50 Fuß tief sein. Der See war an dem Unglückstage ganz ruhig, gestern aber in beständiger heftiger Bewegung. Durch den Absturz des Landkomplexes sammt den Gebäuden, wobei sich auch ein gewaltiger Staub entwickelte, kam das Wasser des Sees in solche Aufregung, daß der 3—4 Meter hohe Wellenschlag schwere Steine vom Ufer riß und ein Schiff, das durch 3 eiserne Ketten fest angebunden war, in den See hinausgeschleuderte. Die schwer heimgesuchte Stadt ist von ähnlichen Katastrophen schon zwei Mal betroffen worden, 1435, als 26 Häuser, und 1594, wo 9 Häuser versanken.

Als Ursachen der Einbrüche betrachtet man natürlich nicht mehr wie früher die „Karpfen“, welche die Ufer unterhöhlten haben sollen; die Einen behaupten, das gefährliche Terrain bestehe aus angeschwemmtem lockeren Boden, Andere, der Untergrund bestehe aus Seekreide. Die Geologen werden sich wohl bald näher darüber aussprechen. Einer derselben, Professor Heim, ist bereits von Zürich nach Zug als Rathgeber berufen worden. (Bf. 3.)

Berliner Sommervergnügungsbrief.

(Nachdruck verboten.)

An der Spree, im Juli.

Ueber Berlin ist jetzt ein großes Meisen herein- gebrochen. Was sich mit mehr oder minder Recht „die Gesellschaft“ nennt, hat der Reichshauptstadt den Rücken gekehrt und sucht an der See, im Hochgebirge oder in irgend einem lieblichen Waldthale seinen durch die Anstrengungen der Wintersaison auf das Höchste gereizten Nerven eine Auffrischung zu Theil werden zu lassen, damit sie im nächsten Winter dieselben „Anstrengungen“, nämlich Dinners, Soupers, Gesellschaften und Bälle aushalten können. Aber auch derjenige, welcher nicht jenen thörichten, die Lebenskräfte abnutzenden „gesellschaftlichen Pflichten“ nachgegeben ist, sondern sich im Dienste seines Berufes überanstrengt hat, thut sein Möglichstes, um, fern von Berlin, einige Wochen der Erholung widmen zu können, und so wird denn in den Buchhandlungen der Kaiserstadt augenblicklich kein Verlagsartikel mehr begehrt, als das Coursbuch, der rothe „Badeker“ und der braune „Meyer“. Ja, man kann sagen, „ganz Berlin“ ist jetzt von einer Reisewuth ergriffen worden, und man hört direkt behaupten: „es ist ja Niemand mehr in Berlin.“ — Ach, und wie viele sind noch in Berlin, sind Jahr aus Jahr ein in die Stadt gebannt, ohne sich auch nur einen einzigen Tag der Woche außerhalb des Reichsbildes der Erholung hingeben zu können! „Es ist Niemand mehr in Berlin!“ Ja wohl, wenn unter „ganz Berlin“ die paar Myriaden von reichen Leuten, Beamten, Lehrern u. s. w. verstanden werden, die entweder jeden Tag Urlaub haben, oder ihn doch wenigstens auf einige Wochen nehmen können, dann freilich ist „Niemand mehr“ in Berlin, trotzdem noch reichlich eine Million Menschen in der Stadt zurückgeblieben ist, deren reges Leben und Treiben, deren Handel und Wandel mit seiner fieberhaften Geschäftigkeit keinen Augenblick pausirt, wenn auch die „oberen Zehntausend“ fern von Berlin sommerliche Siesta halten.

Und was macht die Million den Sommer über in der großen Hitze, welche durch das steinerne Häusermeer doppelt empfindlich für uns wird, da es die tagsüber aufgenommenen Sonnenstrahlen bei eintretender Abendkühle wieder ausstrahlt und die erschlafften Nerven auch noch des Abends belästigt? Was macht die Million? Was macht der, welcher nicht verreisen kann, wohin geht der zu Hause bleibende Berliner im Sommer, um sich zu erholen? Eine nicht uninteressante Frage! Ihre Beantwortung wird zeigen, daß es nicht gerade unumgänglich notwendig ist, von Berlin fort zu gehen wenn man die Absicht hat, dem Gewirr des täglichen Arbeitslebens mit möglichster Ausnutzung der fargen Freizeit eine Stunde der Erholung, die zugleich eine Stunde des Vergnügens ist, abzugewinnen.

Wer seinen Sonntag frei hat und es irgendwie ermöglichen kann, der macht mit Kind und Regel einen Ausflug in den Grunewald, fährt für zwanzig Pfennige nach Halensee, streift durch den schönen Tannenwald, über dem heiter der blaue Himmel lacht, und die etwas melancholischen aber darum so poetischen Seen mit seinem fröhlichen Lichte erhellt, und endet dann gewöhnlich in einem „Wirthshaus mit kühlenden Bieren“, deren es im Grunewald ja eine Menge giebt. Wer dann Lust hat, sich als Sonntagskühze zu

zeigen oder eine Regelpartie zu machen, dem bieten diese Wald-Gasthäuser hinreichende Gelegenheit dazu, ebenso wie sie ihm Gelegenheit geben, den Kindern ein Kasparle-Theater zu zeigen oder sie für einen Groschen alter Währung auf der Rutschbahn die Nationalfreude der Russen so echt kosten lassen, als hätte er sie auf eine Sommerreise nach Petersburg oder Moskau genommen, wobei sie noch obendrein den Vortheil haben, daß keine russische Regierung vorhanden ist, die aus Repressalienbedürfnis heraus das Gelüst anwandeln könnte, sie auszuweisen. — Wer sich weitere Ausflüge leisten kann, begiebt sich nach den Havelseen des Grunewalds, etwa per Kremsler nach den Bickelsbergen oder per Bahn nach Station Grunewald und dann durch den Tannen-Hochwald auf Schusters Rappen nach Schildhorn, wo man sich in drei Restaurationen von den Strapazen des Marsches erholen kann und nicht nur einen Ausblick auf eine wunderschöne, von Dünen und Wald begrenzte Wasserfläche, sondern auch einen Rückblick in historische Fernen hat. Liegt doch vor einem eine kleine, mit niederen Bäumen bestandene Landzunge, auf der eine Säule mit einem großen Ritterschild in die Luft ragt, dieselbe Säule, welche zum Gedächtnis daran errichtet worden ist, daß der letzte Wendenfürst der Havellande, Jagco, auf dem jenseitigen Ufer von dem christlichen Heere verfolgt, sich in voller Rüstung von seinem schon ermatteten Pferde durch die an dieser Stelle immens breite Havel tragen ließ und gelobte, sich dem Dienste des Christengottes zu weihen, wenn es ihm gelänge, sich vor seinen Feinden zu retten. Das Pferd trug ihn bis zu jener Landzunge und Jagco hängte an einem dürren Baume, an dessen Stelle jetzt die Säule steht, seine Waffen auf. . . er diente von da an einem Gotte, dem man einzig und allein mit Waffen des Friedens dienen kann. — Die Havelgegend ist nicht gerade reich an historischen Erinnerungen und die, welche sie bietet, leben nicht im Gedächtnis des Volkes, sondern nur in dem der Geschichtskundigen. Aber das Volk will ja auch gar nicht in Erinnerungen an die Vergangenheit schwelgen, wenn es an die Havel geht, es will vielmehr nur „Natur kniepen“ und nebenbei sich nach Möglichkeit amüsiren und so fährt es denn auch unbekümmert um alle historischen Reminiszenzen per Segelboot oder per Dampfer die Havel hinab nach Moorlake und lagert sich dort im Grünen; besucht die Pfaueninsel mit dem prächtigen Gewächshause, sieht in der Ferne Schloß Glienicke, das Lustkulum des verstorbenen Prinzen Karl, oder begiebt sich in hellen Schaaren nach Potsdam, wo namentlich Sanssouci die größte Anziehungskraft ausübt. Hier, in den wunderschönen Anlagen, Alleen und Terrassen mit ihren bildnerischen Kunstwerken und Fontainen, hier kommen auch die historischen Erinnerungen wieder zur Geltung.

(Schluß folgt.)

(Eingekandt.)

Wie kommt es, daß bei festlichen Gelegenheiten an der Fahnenstange am Stau nicht eine Fahne mit dem städtischen Wappen gehißt wird? —

Nordenhamer Schiffs-Verkehr.

Angelommen. 8. Juli: „Johanne“, Haase, mit Roggen von Bremerhaven. — 8. Juli: Am Seepier gelegt. „Engl. Clare“, Williams, von Port-Madoc mit Dachschiefer.

Abgegangen. 8. Juli: „Gefine“, Busch, nach Aurich mit Roggen und Gerste.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 11. Juli 1887.

	gekauft	verkauft
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe	106,20	106,75
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe	99,45	100
3 1/2 pSt. Oldenb. Consols (bis 30. Apr. 4 ^o /3ins)	99	100
4 pSt. Oldenb. Communal-Anleihen	103	104
4 pSt. do. do.		
Stücke à 100 M.	103,25	104,25
3 1/2 pSt. do. do.	99,25	100,25
3 1/2 pSt. Oldenb. Bodentredit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102
4 pSt. Hensburger Kreis-Anleihe	101,75	—
4 pSt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe	100,90	101,45
3 1/2 pSt. do. do.	97,50	98,05
3 pSt. Oldenb. Prämienanleihe per Stück in M	156,75	157,75
4 pSt. Eutin-Lübeker Priorit.-Obligationen	103	104
3 1/2 pSt. Hamburger Staatsanleihe	99,20	99,75
3 1/2 pSt. Bremer Staatsanleihe von 1885	—	—
3 pSt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	—	90,50
4 pSt. Preussische konsolidirte Anleihe	106,20	106,75
3 1/2 pSt. do. do.	99,70	100,25
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 10000 fre und darüber)	98,15	98,70
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	98,25	98,95
4 pSt. Römische Stadt-Anleihe III. Serie	97,60	98,15
5 pSt. Russische Anleihe von 1884	—	—
4 pSt. do. do. von 1880	—	—
3 1/2 pSt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	96,10	96,65
4 pSt. Salzammergut-Prioritäten garantiert	99,95	—
4 pSt. Lissaboner Stadt-Anleihe	77,90	78,45
4 pSt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekenbank	100,70	101,25
4 pSt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	101,45	102
4 pSt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth.- u. Wechselbank	101,30	101,75
3 1/2 pSt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek.-Bank	95,35	96,10

5 pSt. Borussia-Prioritäten	100	101
4 1/2 pSt. hypothekar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4 pSt. 3. v. 1. Jan. 87.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pSt. Einzahlung und 5 pSt. Zins v. 31. December 1886.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pSt. 3. v. 1. Juli 1886.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Nheb.-Actien (4 pSt. 3. v. 1. Januar 1887.)	—	106
Oldenb. Verf.-Gef.-Actien pro St. ohne 3. in M.	—	870
Wechsel auf Amsterdam kurz für Gulb. 100 in M.	168,40	169,20
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in M.	20,305	20,405
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in M.	4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in M.	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 pSt.		

Bekanntmachungen.

Amt Delmenhorst. Zur Abhaltung der diesjährigen Wegehau sind folgende Termine angesetzt:

1. Gemeinde Hasbergen Juli 14, Nachmittags 2 Uhr beginnend.
2. Gemeinde Altenech Juli 15, Nachmittags 3 Uhr beginnend.
3. Gemeinde Stühr Juli 18, Vormittags 10 Uhr beginnend.
4. Gemeinde Schönemoor Juli 19, Nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend.
6. Gemeinde Hude Juli 21, und 22, Vormittags 10 Uhr beginnend.
6. Gemeinde Ganderkesee Juli 26, 27 und 28, Vormittags 9 1/2 Uhr beginnend.

Amt Cloppenburg. Für die diesjährige Schauung der Säfte sind folgende Termine angesetzt:

1. auf den 13. Juli d. J., Morgens, für die Strecke von der Cloppenburg Mühlenbrücke bis zum Galen-Emstedecker Wege,
2. auf den 15. Juli d. J., Morgens, für die Strecke von Cloppenburg bis Stedingmühlen,
3. auf den 16. Juli d. J., Morgens, für die Strecke von Stedingmühlen bis zur Amtsgrenze.

Evangelisches Oberschulcollegium. Die Hauptlehrerstelle zu Neuenwege-Neudorf ist dem Hauptlehrer Ennen zu Bergedorf verliehen.

Die Hauptlehrerstelle zu Bergedorf, Gemeinde Ganderkesee, ist zu besetzen. Dienstinkommen 750 M. Bewerbungen sind bis zum 17. Juli d. J. einzureichen. Oldenburg, 1887 Juli 1. v. Beaulien.

Sielsachen. Der Esenshammer Siel wird bei günstiger Witterung vom 11. d. M. an während einiger Fluthen geöffnet sein. W. Ulbers.

Bei günstiger Witterung wird der Abbehauser Siel vom 11. d. M. an während einiger Fluthen geöffnet werden. Th. Martens. Geschw.

Das Vertheilungsregister wegen einer Umlage der Braker Sielact von 4 M. pro ha, zur Hebung im September d. J., ist auf 14 Tage vom 10. bis 24. d. M., im Hause des Geschworenen R. G. Sonntag zu Außendeich zur Einsicht der Betheiligten offen gelegt. Etwaige Einwendungen, Erinnerungen oder Bemerkungen dazu sind innerhalb der gedachten Frist einzubringen.

Brake, 1887 Juli 4.

Der Vorstand der Braker Sielact. Scheer.

Für die amtliche Schauung der Gemeindegaupt- und Nebenwege der Gemeinde Apen, welche am 28. Juni d. J. Umstände halber nicht stattfinden konnte, wird Termin angesetzt auf Dienstag, den 19. Juli d. J.

Immobil-Verkauf.

Abbehausen. Zum öffentlichen Verkauf der den Erben der weil. Wittve des weil. Landmanns **Gerb Röver** hies. gehörenden, hier an der Chaussee sehr angenehm belegenen werthvollen

Landstelle,

bestehend aus guten Gebäuden und 8,6171 Hect. (ca. 15 1/2 Jück Cat.-M.) besten Weidelandes incl. Garten,

ist zweiter Act auf den

28. Juli a. e., Vorm. 11 Uhr, im Sitzungszimmer des Großherzoglichen Amtsgerichts Butjadingen angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber freundlichst einlade, bemerkend, daß der Verkauf auch stückweise geschehen kann.

J. S. Janzen, Rstllr.

Schöne Schinken,

bei Ganzen, à 1/2 kg 75 S.

S. Weser.

Die
Buchdruckerei
von
Büttner & Winter,
Oldenburg, Mottenstrasse 1,
empfehl ich zur Anfertigung aller Arten **Drucksachen** in geschmackvoller Ausführung bei prompter Bedienung zu soliden Preisen.

Leo Steinberg,
Achterstraße 37.
Ich hatte Gelegenheit, einen
**großen Posten der besten Winter-
Trieot-Kleider**
für Kinder von 1 bis 10 Jahren zu kaufen und empfehle dieselben, um schnell damit zu räumen, pr. Stück 2,75 Mk., 3 Mk., 4 Mk., 5 Mk., realer Preis 5,50 bis 15 Mk.

Frucht-Verkauf
in Sanum.
Frau Wittve Hillen in Sanum läßt am
Donnerstag, den 14. Juli d. J.,
Nachmittags 2 Uhr anfgd.,
150 Scheffels. Roggen,
40 do. Hafer und
5 do. Buchweizen
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu Kaufliebhaber einladet
J. F. Harms.

Frucht-Verkauf in Huntlosen.
Frau Wittve Rünemann z. Zeit in Meerstede läßt am
Freitag, den 15. Juli d. J.,
Nachm. 2 Uhr anfgd.,
auf ihrer in Huntlosen belegenen Stelle
85 Scheffelsaat Roggen auf dem Halm und
1 Breit-Dreschmaschine mit Göpel
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich rechtzeitig in Schmidt's Wirthshaus versammeln, wozu einladet
J. F. Harms.

Frucht- und Gras-Verkauf
in Littel.
Der Hausmann D. Martens und S. G. Cordes in Littel lassen am
Sonnabend, den 16. Juli d. J.,
Nachm. 2 Uhr anfgd.,
40 Scheffels. Roggen,
10 do. Hafer,
10 do. Buchweizen und
25 Tagewerk Gras in Abtheilungen,
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Kaufstüchtige wollen sich in Martens Wohnung versammeln, wozu einladet
J. F. Harms.

Plockwurf
pro Pfund 1 M. 10 S., bei Abnahme von 50 Pfd. pro Pfd. 1 M. 2 Pf.
J. Bernus, Gaststraße 21.

Immobil-Verkauf
in Hatterwüfing.
Die Immobilien des weil. S. Wiese in Hatterwüfing, bestehend aus Wohnhaus, 70 S. S. Acker- und Gartenland, 4 Jück Wiesenland, 11 Jück un-cultivirten Flächen, sollen mit Antritt zum 1. Novbr. 1887 resp. nach Aberndtung unter der Hand verkauft oder auf mehrere Jahre verpachtet werden. Kauf- oder Pachtliebhaber wollen sich baldigst an den Unterzeichneten wenden.
J. F. Harms.

Osternburg. Bringe meine
Bäckerei
in gütige Erinnerung. Empfehle **Wildeshauser und Oberländisches Feinbrod**, täglich frisch. Verkauf von **Schwarzbrod.**
Aug. Ritter,
Cloppenburgstraße 35.

Beabsichtige meine **Besitzung**, Nadorsterstr. 69, bestehend aus Wohnhaus nebst großem Garten unter der Hand zu verkaufen. Dasselbe, da eine Zimmerei lange darin betrieben worden, eignet sich der Räumlichkeit und Lage wegen für jedes Geschäft.
Frau Kröger Wwe.

Zu verkaufen: **Eine junge milchgebende Ziege.**
Hochhaiderweg 54.

Theatergarten.
Am Dienstag, den 12. Juli:
Viertes
Abonnements-Concert
von der Capelle des Oldbg. Drag.-Regts. Nr. 19. Anfang 6 Uhr.
Feusse,
Stabstrompeter.

Familiennachrichten.
Verlobt: Johann Fiden, Lindern, und Hedmer Daun, Wüppels.
Geboren: W. Epping, Poppelsdorf b. Bonn, e. T.
Gestorben: Barbier P. Jenzis, 33 J. alt, Oldenburg.

Beilage

zu No 42 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 12. Juli 1887.

Mrs. Gainsborough's Diamanten.

Von Jenny Piorkowska.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es war wirklich ein schweres Stück Arbeit, diesen leiterartigen Weg hinaufzusteigen, und ich zweifle, ob Kate's und mein Entschluß ausgehalten haben würde, wenn uns nur die Neugier hinaufgelockt hätte. Aber endlich erreichten wir die Höhe und warfen uns in das trockene Gras nieder, um uns auszuruhen und uns von dem wohlthuenden Lüftchen, das da oben wehte, fächeln zu lassen. Slurk setzte den Korb in eine kleine Höhlung, wo ein Paar Büsche die direkten Sonnenstrahlen abhielten, und streckte sich daneben lang aus.

„Nun laß uns ein wenig herumstreifen“, sagte Kate nach einer Weile in leisem Tone zu mir, „und suchen, was es zu sehen giebt.“

Wir hatten genau überlegt und berathen, wie wir unser Vorhaben ausführen wollten, und wir fühlten jetzt, daß je rascher es geschehen sei, um so besser. Die Höhe auf dem Felsen war zwar platt, aber doch voll Unregelmäßigkeiten und Unebenheiten; sie war mit niedrigem Buschwerk und dürrer Gras bewachsen, und hier und da standen ein paar verkümmerte Bäume.

Hand in Hand wanderte ich mit Kate auf dem verödeten Plateau herum. Der Augenblick war nahe, der uns Beiden einen großen Wechsel bringen sollte. Es war uns, als sollten wir von einem gewissen Theil unseres Lebens Abschied nehmen. Wenigstens erinnere ich mich, daß ich auf das zu beiden Seiten sich ausbreitende sonnenbeschienene Land hinablickte und dachte, ob es in einer Stunde wohl noch so aussehen wird. Die ganze Zeit über lag Slurk neben seinem Korbe und schien zu schlafen.

Wir kamen an die Spitze eines kleinen Abhangs. Wir kletterten denselben hinab und befanden uns auf einer sechs bis sieben Fuß tiefer gelegenen Fläche, von der aus das hinter uns liegende Felsplateau nicht mehr sichtbar war. Als wir noch einige Schritte vorwärts thaten, blieben wir plötzlich an dem Abhang einer dunklen, tiefen Schlucht, die rechts neben uns gähnte, stehen. Sie war so eng, daß man sie an ihrer breitesten Stelle leicht hätte überspringen können; aber so viel ich sehen konnte, schien sie auch bis hinab an den Fuß des Steins zu reichen. Als ich jedoch aufmerksam hinabschaute und mich mehr an die Dunkelheit gewöhnte, konnte ich schwach erkennen, daß in einer Tiefe von kaum 20 Fuß fester Boden war.

„Es ist im Grund doch ein schreckliches Vorhaben“, murmelte ich endlich und sah zu Kate auf.

„Bist Du bereit?“ lautete ihre ganze Antwort.

„Ja“, erwiderte ich, von ihrer Entschlossenheit beschämt, „laß ihn kommen.“

Sie stieg den kleinen Bergrücken wieder hinauf und ihre schlanke Gestalt hob sich silhouettenartig von dem blauen Himmel ab. Ich schlug meine Rockärmel auf und knöpfte mir den Rock über die Brust zu.

„Slurk!“ rief sie in klarem, durchdringendem Tone, „bitte, bringen Sie den Korb her! Wir wollen auf dieser Seite frühstücken.“

Da stand sie, den Rücken mir zugewendet. Von meinem Platze aus konnte ich nicht sehen, ob Slurk ihrem Befehle schnell oder langsam nachkam. Allmählich ward er mit dem Korb am Arme sichtbar; er stieg den Abhang herab und Kate, den Blick auf mich gerichtet, folgte ihm.

„Setzen Sie ihn hierher, dicht an die Höhlung; bitte, nicht so nah. Und nun ergreife ihn!“

Diese letzten Worte wurden in scharfem, gellendem Tone gesprochen und in demselben Augenblicke zog das Mädchen unter ihrem Kleide ein langes Messer hervor und blieb, dasselbe in der Hand haltend, stehen. Etwas überrascht hierüber zögerte ich eine halbe Sekunde — in dieser halben Sekunde hatte Slurk sich über mich geworfen und umklammerte mich mit seinen langen, kräftigen Armen. Ich fühlte, wie ich gleichzeitig mit diesem Angriff von hinten gepackt und die Arme mir gebunden wurden. Ein bis zwei Minuten lang war der Kampf furchtbar, aber ich wußte, daß ich überwältigt wurde. Eine Hand faßte mich heftig an der Gurgel. Da stand Kate mit ihrem Messer, ein neuer, seltsamer Ausdruck lag auf ihrem Gesicht, aber sie rührte sich nicht.

Endlich vernahm ich eine keuchende Stimme dicht an meinem Ohre — eine Stimme, die ich so gut kannte und die, als ich sie jetzt hörte, mich so bestürzte, daß ich den Widerstand fast aufgab.

„Hier habe ich ihn fest, Slurk. Hast Du seine Beine?“

Ein Murren von Slurk bejahte diese Frage.

„Nun denn, Kittje,“ fuhr Birchmore fort, „willst Du Dich nun beeilen?“

Kate kam mit ihrem Messer auf mich zu. Bei diesem Anblick stieß ich einen Schrei wilder Wuth aus und machte noch einen verzweifelten Versuch, mich zu befreien.

„Könnt Ihr ihn nicht festhalten?“ sagte Kate mit einer Stimme, die ich kaum als die ihre erkannte, „ich möchte ihn nicht verlegen.“

Sie bemächtigte sich meiner vollständig und dann schnitt Kate mit einer Schnelligkeit und Gewandtheit, die ihre berufsartige Uebung in dergleichen kennzeichnete, ein rundes Loch in meine Rocktasche und zog die Diamanten heraus.

„So ist's recht,“ bemerkte Birchmore, „nun den Strick daraus hervor. Die beiden Männer warfen mich auf das Gesicht und banden mir Hände und Füße fest. Ich leistete wenig Widerstand und unterwarf mich mit dumpfem Schweigen.“

„Vergeß seinen Revolver nicht“, sagte Birchmore, nachdem dies geschehen war, und mich umdrehend nahmen sie mir den Revolver aus der Tasche.

„Wie ist Euch jetzt zu Muthe, junger Herr?“ fragte der Bursche mit spöttischem Lächeln. „Das ist die Strafe dafür, daß man unglückliche Diener in tiefe Schluchten stürzen will und mit fremden jungen Damen kokettirt. Erinnert Euch, ich habe Euch gewarnt, Ihr sollet uns aus dem Wege gehen, aber thörichte Neugier hat Euch ins Verderben gestürzt. Kate, lege Dir die Diamanten an, er sagt ja, sie kleideten Dich gut!“

Slurk grinste über diesen Spott, aber das Mädchen sagte mürrisch: „Aergere den Burschen nicht, Jack, er hat sich von Anfang an wie ein Gentleman benommen: wahrhaftig, er hätte einen viel besseren Ehemann abgegeben, als Du einer bist!“

„Nun, Kapitän“, fuhr Birchmore, zu Slurk gewendet, englisch redend fort, „was befehlt ihr jetzt? Sollen wir uns jetzt auf und davon machen? Es ist ziemlich halb zwei und wir haben bis 3 Uhr noch eine tüchtige Strecke zu gehen.“

„Hören Sie mich an, Mr. Gainsborough“, sagte Slurk, jetzt ebenfalls englisch redend, wenn auch mit einem fremdartigen Accent; „wir haben von Ihnen erlangt, was wir wünschten, und haben nicht Lust, Ihnen mehr Leids zuzufügen, als nothwendig ist. Aber wir müssen Zeit haben, um ungehindert zu entkommen und dazu brauchen wir vierundzwanzig Stunden. Wir werden Sie mit etwas Proviant am Boden dieser Höhle lassen und ich werde Ihnen die Arme soweit freimachen, daß Sie essen können. Wenn wir in Sicherheit sind, werde ich an Ihre Freunde im Landhause schreiben, die, wie ich glaube, ehrliche Leute sind, die werden herkommen und Sie frei machen. — Das ist das Beste, das wir für Sie thun können. — Nun denn, Jack.“

Sie lösten mir den Strick an den Armen ein wenig, dann faßten sie denselben am losen Ende an und ließen mich in die dunkle Schlucht hinab, bis ich den Boden unter mir fühlte. Dann sah ich Kate's Gesicht über mir, zwischen mir und dem Himmel, mit etwas in Papier eingewickelt in der Hand.

„Hier sind ein Paar Butterbrote für Dich, mein armer Bursche“, sagte sie. „Es thut mir wirklich leid, Dir auf solche Weise Lebewohl sagen zu müssen! Aber ich vermüthe, Du würdest mich jetzt gar nicht mehr haben mögen, selbst wenn Jack nicht schon mein Mann wäre. Nun, adieu, und liebäugle nicht so viel mit der thörichten kleinen Christine, wenn Du wieder frei bist. Hier sind die Butterbrote.“

Sie ließ sie neben mich herabfallen, nickte mir zu und war verschwunden. Ich legte mich auf den Rücken, und hatte nichts weiter zu sehen, als den schmalen Streifen blauen Himmel über mir.

Es war auf dem Lager von Sand und Gestrüpp, auf dem ich lag, ganz kühl und todtstill. Ich war lebendig begraben und die Aussicht, wieder an das Tageslicht hervorgezogen zu werden, beruhigte auf so geringer Wahrscheinlichkeit, daß ich es für klüger hielt, nicht zu hoffen.

Da lag ich, schaute den Himmel an und sann über mein Abenteuer nach — von Anfang an, wo ich mit Birchmore im Hotel zusammentraf, verfolgte ich das Fortschreiten des schändlichen Komplots bis zu seinem Ende hier. Die ganze Sache war sehr gut ausgedacht und nicht minder durchgeführt. Ich hatte eine Lehre bekommen, aus der ich Nutzen ziehen wollte, wenn ich überhaupt aus meiner Lage befreit werden würde.

(Schluß folgt.)

Die „Schwaben“ im Banat.

(Nachdruck verboten.)

Erstreck nicht, lieber Leser, ich habe durchaus nicht die Absicht, Dich mit einer Abhandlung über die ungemüthlichen, krabbelnden, schwarzen Hautstierchen dieses Namens zu regäliren. Ich will Dich bloß mit den zweifüßigen „Schwaben“ — die, im Vertrauen sei's gesagt, ebenfalls recht ungemüthlich werden können — bekannt machen. „Schwaben“ nennen sich bekanntlich die deutschen Dorfbewohner Südbungarns und von diesen will ich sprechen.

Sie sind das emsigste, reinlichste, wohlhabendste, aber auch das anmaßendste und verschmitzte Völkchen des nationalitätenreichen Landes der Stefanskronen. Es ist ein Vergnügen, ihre kleinen, aber bis zur Pedanterie sauberen Häuser zu betreten und dabei den fleißigen Hausfrauen auf die Finger zu gucken. Freilich ist Einem nicht immer wohl zu Muthe, wenn man das „biedere deutsche Weib“ in seinem Laboratorium — denn nicht anders kann man seine Küche nennen — hantiren sieht. In jeder halbwegs „anständigen“ Haushaltung wird mindestens einmal wöchentlich ein Gezebrei gerührt, der dann nebst anderen Erzeugnissen der Milch- und Gartenwirthschaft zur Stadt getragen und als „guter (?) dicker Rahm“ (Sahne) auf dem Markte feilgeboten wird. Das Rezept zu dieser Sahne hat wahrscheinlich der bewußte Mann mit dem Pferdefuß geliefert, denn einem sterblichen Gehirn kann es nicht entsprungen sein. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit will ich erzählen, auf welche Weise ich die Bekanntschaft dieses verwickelten Rezepts machte. Ich lebte früher jahrelang in einem deutschen Dorfe Banats und wurde eines Tages durch den unerwarteten Besuch einer Freundin aus der nahe gelegenen Stadt Temesvar überrascht. Ihr Lieblingsgericht war saure Sahne. Da ich unglücklicherweise die meinige an demselben Morgen zu Butter verarbeitet hatte, bat ich eine mir bekannte Bäuerin, mir ein „Seidel“ zu verkaufen oder zu leihen. Die Antwort lautete:

„Naa, morgen geh' i in d' Stodt, do hob i grad mei Töpfelche voll g'macht.“ „Wesh (Tante) Lische, verkauft mir doch etwas davon, ich bezahle es Ent so gut wie die Städtischen.“ „Naa, Freile, den Rahm kriegt Ihr nit, der is nur für die Städtische g'macht. Der Herr Doktor (mein Pflegevater) hot mei Lieb's Annemariche vom Fieber kurirt, da kann i ihm halt den gepantschten Rahm nit schide.“ „Na, wie pantschens denn den Rahm, Frau Nachbarin?“ „Dös kann i nit so ecksplyziren, kummens am Dannerschttag mal 'rüber, do werns es seg'n.“

Ich folgte der Einladung. Da ich damals erst seit Kurzem im Banat lebte, wollte ich gleichzeitig die Gelegenheit benutzen, mir die innere Einrichtung eines deutschen Bauernhauses genau anzusehen, denn es wird nicht jedem „Herrischen“ die Gung zu Theil, von einem Gang-Bauer eingeladen zu werden. Meine Wirthin war sehr lebenswürdig und begleitete mich von der „Paradestube“ bis in den Schweinestall. Natürlich auch in die Küche, wo mit vereinten Kräften „gepantscht“ wurde. Die armen Städter! Kein Wunder, daß sie so und so viele Aerzte beschäftigten und so und so viele Reisen nach so und so vielen Magenbädern unternehmen mußten! Ich habe es mir an jenem verhängnißvollen Nachmittage zugeschworen, nie wieder, und sollte ich Methusalems Alter erreichen, in einer südbungarischen Stadt einen „Milli-Rahmstrudel“ oder gar eine Rahmsauce zu essen. Was die banalen Städterinnen als frische Sahne kaufen, ist nichts Anderes, als ein Gemisch von gekochten Kartoffeln, weichem Käse, saurer Milch, Stärke, Safran und ein Klein wenig — — Sahne. Die ehrenwerthen Bäuerinnen machen sich durchaus kein Gewissen daraus, zu „pantschen“, denn „die Herrischen verlehns ja eh' nit besser“ und ihnen bringt es blankes Geld ins Haus. Ach ja, der südbungarische Schwabe kriegt schon vor vierzig Jahren den Verstand, seine lieben Mitmenschen zu prellen und für sich den Vortheil zu ziehen.

Jede Nationalität hat ihre Fehler und Vorzüge. Zu den bemerkenswerthesten Eigenschaften der „Schwaben“ gehört die Ordnungsliebe, die Reinlichkeit und der Fleiß. Keine der Ungarn bewohnenden Völkerschaften ist so wohl bestellt wie die deutsche, aber es ist auch keine so strebsam, so intelligent und rührig wie diese. Der Deutsche setzt seinen Stolz darin, ein möglichst behagliches Heim zu haben; mit der Ausdauer einer Ameise müht er sich ab, um dieses Ziel zu erreichen. Die männlichen Mitglieder des Hauses sind zumeist auf Feld und Flur und in den Weinbergen beschäftigt, während die Frauen und Töchter Haus und Hof besorgen; — zur Zeit der Ernte und der Weinlese muß natürlich Alles, was Arme und Beine bewegen kann, mithelfen, Garben zu binden und

Wein zu lesen. Die Leute befolgen das vernünftige und einzig richtige Prinzip der Arbeitsteilung; die Eine versieht Kühe und Haus, die Andere beschäftigt sich mit Gartenarbeiten (selbst zu dem kleinsten armeligsten Hause fehlt der Garten nicht), die dritte hat ihren Wirkungskreis in Stall und Hühnerhof, und wo Großmütterchen noch unter den Lebenden weilt, beaufsichtigt sie die Kleinen und strickt Strümpfe.

Im Verhältnis zu den übrigen Landbewohnern in Ungarn sind die Ansprüche, die der Deutsche an seine Wohnung stellt, groß. Jeder „Ganz-Bauer“ (so nennen sich die Mitglieder der Elite, d. h. diejenigen, die ihr eigen Haus und Feld haben; es giebt außer diesen auch noch Halbbauern, die entweder Haus oder Feld ihr eigen nennen, und dann „Kleinhäusler“, die im Tagelohn arbeiten) hat eine „gute Stube“ und, je nach der Größe der Familie, eine bis drei Kammern. Die „gute Stube“ sieht, bis auf zwei thurmhoch aufgestapelte Lagerstätten, wirklich gut und sauber aus. Je mehr Kissen und Federbetten eine Bäuerin auf dem „Paradebette“ aufhäuft, und je mehr Unterröcke sie auf dem Leibe trägt, desto höher steigt ihr Ansehen. Eva, unsere Stammutter, begnügte sich mit einem Feigenblatt, und Evchen, des Dorfrichters Töchterlein, geht in dreizehn oder auch noch mehr „Kitteln“ zum Tanz. Das nenne ich einen Fortschritt der Kultur und der Moralität! Auf die letztere würde ich übrigens keinen Eid zu schwören wagen; denn die böse Fama behauptet, daß den im Dienste Bacchus stehenden „Schwabinnen“ — in den meisten deutschen Dörfern des Banats wird der Weinbau in großem Maße betrieben — trotz ihrer nördlichen Abstammung das Blut rasch zu Kopfe steigt. Der Wein löst bekanntlich Zungen und — Herzen und — „Jugend hat nicht Tugend“.

Sehr interessant ist es, dem Gesänge der Burschen und Dirnen zu lauschen, die an Sommerabenden nach gethaner Arbeit gruppenweise das Dorf durchziehen, im Winter hingegen sich in der „Spinnstube“ versammeln. Sie vereinigen Sänger, Dichter und Komponisten in einer Person. Hier einige Proben der Kunst dieser Troubadours des 19. Jahrhunderts:

„Sechs Gans im Haberstroh!
Ist das Weib noch so froh,
Da kummt der Mann
Mit der Stang',
Schlagt sie alle sechs zusamm',
D Garibaldi!“

Noch geistreicher ist das folgende:

„Mei Röckel, mei Schnallerl, mei Schue,
Was bin i für lustiger Bue!
Wie kann i scheen bairisch tanze!
Und dann, und dann,
Was hab' i für Hosn an!
Mei Hosn, mei Röckel, mei Schue,
Was bin i für lustiger Bue!“ u. s. w.

Nun noch ein Trinklied:

„Ergreif das Glas
Und laß es tapfer rinnen,
Bis nir is mehr drinnen!
Was is das?
A leeres Glas!
Da seh a mal den Lumpen an,
Wie er so gut saufen kann!
Ergreif das Glas“ u. s. w.

Wenig angenehm ist für viele Bewohner das „Schnapsbrennen“, denn da muß sich jede Hausfrau darauf gefaßt machen, eines Morgens ihre schönste Gans aus dem Stall, den schönsten Schinken aus der Speisekammer, die besten „Krumppirn“ (Kartoffeln) aus dem Keller verschwunden zu finden. Es ist nämlich Brauch, daß die Bursche in der Zeit des Branntweinbrennens auf Raub ausgehen; sie müssen die Nacht bei dieser anstrengenden Arbeit zubringen und erhalten sich durch ein fröhliches Gelage munter. „Verbotene Früchte schmecken süß“, wahrscheinlich auch gestohlene. Ländlich, sittlich; in diesem Falle jedoch unsittlich.

Das schönste und angenehmste aller Feste und Vergnügungen ist unstreitig die „Kirweih“. Das eigentliche Fest dauert drei Tage resp. drei Nächte. Die Vorbereitungen jedoch nehmen schon eine Woche früher den Anfang, dann vor Allem muß Geld herbeigeschafft werden; kein Geld, keine — Kirweih! Um dieses zu bekommen, ohne die eigene Tasche zu sehr in Anspruch zu nehmen, gräbt man jedesmal eine Flasche Wein, die am Schlusse des letzten Kirchweihfestes unter ein Dorfkreuz zur Ruhe gebettet worden, aus, bekränzt sie mit Blumen und läßt sie von dem für das Fest in Aussicht genommenen Vor- und einem Nachtänzer von Haus zu Haus tragen. Jedermann muß von dem gesegneten Wein nippen und dafür seinen Obolus entrichten. Außerdem bieten die betreffenden Jünglinge Loose zum Verkauf aus zu dem allerdings nicht sehr hohen Preis von 20 Kr. Wer das Glück hat, „das große Loos“ zu ziehen, dem winkt der Gewinn des „Kirchweihhutes“ oder des „Kirchweihlammes“, was gleichbedeutend ist mit dem Bezahlen der ziemlich hohen Zeche für den Vor- und sämtliche Nachtänzer. Begreiflicher Weise strebt Niemand nach diesem „hohen Loos“ und doch werden die Kleinen zusammengewollten

Zettelchen wie warme Semmeln gekauft; aus ihrem Erlös werden die Kosten des Festes hauptsächlich bestritten.

Sodann schreitet man zur Wahl der Vor- und Nachtänzer und Tänzerinnen; zur ersteren werden die schmucksten und fleißigsten Burschen und die hübschesten und sitfamsten Dirnen gewählt. Die Rolle des Vortänzers ist ebenso ehrenvoll wie kostspielig und mühselig. Er hat nicht nur für den Verkauf des Weins und der Loose zu sorgen, er muß auch den Bau der „Kirchweihhütten“, die vor dem Wirthshaus aufgestellt werden, die ganze Breite der Straße einnehmen und mit Reisern und Flaggen geschmückt sind, beaufsichtigen und das etwaige Defizit aus Eigenem decken, für eine Musikbande sorgen und dann zwei Tage hintereinander von 3 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Morgens, „ob schön, ob Regen“, vortanzen, — für Hansjörgel übrigens ein Kinderspiel, wenn nur recht viele schöne „Menschchen“ (Mädchen) dabei sind.

Doch nun zum Feste selbst, das gewöhnlich am Sonntag beginnt und bis Mittwoch früh dauert. Es dürfte kaum ein Haus geben, in dem an diesem heiteren Tage kein Gast anwesend wäre. Die Speisevorräthe sind kaum zu beschreiben. Der Sonntag geht in Frömmigkeit und Andacht vorüber. Jung und Alt hält ein Mittagsschläfchen, um sich für den kommenden Tag zu stärken. An diesem wird, nachdem man sich des Morgens in der Kirche das Herz erleichtert und des Mittags den Magen beschwert hat, große Aufstellung gemacht hat. Die hellgekleideten Vor- und Nachtänzerinnen mit ihren blumengeschmückten Cavalieren — jedes Mädchen muß ihrem Burschen einen mit bunten Blumen reichverzierten Hut und ein riesiges Knopflochbouquet zum Geschenk machen — begeben sich paarweise mit Sang und Klang in das Haus des Herrn „Pfarrers“, um „Ihre Hochwürden“ abzuholen. Es ist Brauch, daß der Pfarrer den Tanz mit der ersten Vortänzerin beginnt. Ihm schließt sich dann der Vortänzer mit einer Stellvertreterin und sämtliche Nachtänzer an. Freilich kann der Herr Pfarrer sich dieses seltenen Genußes nicht lange erfreuen, denn er muß die Vortänzerin ihrem Burschen übergeben, der dann alle folgenden Tänze leitet.

Zur Kirchweih erhalten auch alle „Herrischen“ — d. h. Nicht-Bauern — des Ortes Einladungen; sie erfreuen sich ausnahmsweise einer höflichen Behandlung und werden sogar zum Tanze aufgefordert, was viel sagen will, denn die guten „Schwaben“ haben im Allgemeinen keinen Respekt vor den Honoratioren. So kriecherisch und unterthänig der rumänische, so höflich und zuvorkommend der magyrische Bauer gegen die „besseren Stände“ ist, so unverschämt und anmaßend ist der deutsche. Man muß schon etwas Besonderes geleistet haben, um von den Leuten eines Ortes gewürdigt zu werden. Der Pfarrer, der „Notär“, der Lehrer, der Arzt, der Apotheker — „sie leben ja von uns, sie verdanken uns ihre Existenz, folglich müssen sie zuerst grüßen“. Diese Ansicht sprechen sie vor Jedermann offen aus, selbst vor ihrem Pfarrer, den sie nur während des Gottesdienstes verehren, und als „Diener des Herrn“ betrachten.

Eines Tages kam ein junger Bursche zu meinem Pflegevater, dem Arzt, um Hilfe für seine schwerkranke arme Mutter zu erbitten, unterließ es jedoch, im Zimmer die Mütze abzunehmen. Der Arzt wies ihn zurecht, worauf der 15 jährige Junge erwiderte: „Nehm' nur in der Kirch' vor unser'n Herrgott die Mütze ab, sonst vor Niemanden!“ Was Eßig werden soll, wird früh sauer. Berta Katscher.

Fahrplan

der Sonntags-Liniefahrt zwischen Stollhamm und Edwardehörne.

Aus Stollhamm	9 Uhr 25 Min. Morg.
In Edwardehörne	10 Uhr 45 Min. Morg.
Aus Edwardehörne	11 Uhr 15 M. Vorm.
In Stollhamm	12 Uhr 35 M. Nachm.

Edwardehörne-Wilhelmshaven.

Abfahrt von Edwardehörne.	
Morgens	Nachmittags
5,10 7,30 11,—	3,— 8,30

Abfahrt von Wilhelmshaven.	
Morgens	Nachmittags
6,30 10,30	2,30 7,— 9,15

Bugfirgeellschaft „Union.“

Regelmäßige Personenfahrt zwischen Geestemünde und Helgoland mit Schnelldampfer „Teufel“, Capt. Weidemann. Dauer der Fahrt etwa 4 1/2 Stunden. Von Juni 4 bis 26. September 1887.

Von Geestemünde: Abfahrt Sonnabends Mittags 12 1/2 Uhr nach Ankunft der Züge von Bremen und Oldenburg über Nordenhamm.

Von Helgoland: Abfahrt Montags 11 Uhr Vormittags zum Anschluß an den Nachmittagszug 4,26 von Geestemünde nach Bremen und an den 5,35 von Geestemünde abgehenden Dampfer „Union“ nach Nordenhamm zum Anschluß an den Abendzug.

Fahrgeld für die Person 9 Mark, für Hin- und Rückfahrt 15 Mark, Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte, Rückfahrten für die Dauer der Saison gültig, 25 Kilo Gepäck frei, Mehrgewicht 1 Mark für 50 Kilo, Frachtgüter Mark 1,50 für 50 Kilo.

Bremen-Haven. Die Direktion.

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der Station Oldenburg. Gültig vom 1. Juni 1887.

Von Stationen:	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	1.46 — 8.17 —
Zever	7.53	10.55	—	1.46 — 8.17 —
Bremen	*7.07	8.08	—	12.39 2.22 6.05 9.05 —
Nordenh.	*7.07	8.08	—	12.39 2.22 — 9.05 —
Brake	*7.07	8.08	—	12.39 2.22 — 9.05 —
Neuschanz	—	7.50	11.02	— 1.40 — 8.21 —
Leer	—	7.50	11.02	— 1.40 — 8.21 *9.35
Duatenbrück	—	8.00	—	— 1.50 — 8.33 —
Dsnabrück	—	—	—	— 1.50 — 8.33 —

Nach Stationen:	Abfahrt.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmsh.	—	8.25	—	2.35 — 6.20 9.15 —
Zever	—	8.25	—	2.35 — 6.20 9.15 —
Bremen	6.25	8.08	11.06	2.00 — 8.40 *9.45
Brake	—	8.08	—	2.00 5.00 — 8.40 —
Nordenhamm	—	8.08	—	2.00 — 8.40 —
Leer	*7.12	8.30	—	2.40 — 6.10 9.20 —
Neuschanz	—	8.30	—	2.40 — 6.10 —
Duatenbrück	—	8.30	—	2.30 — 8.33 —
Dsnabrück	—	8.30	—	2.30 — 8.33 —

Bemerkungen: Die mit einem * vorbezeichneten Züge werden nur vom 1. Juli bis 17. September gefahren. Die Fahrzeiten von 6 Uhr Abends bis incl. 5.59 Morgens sind durch Tiefstellung der Minutenzahlen bezeichnet.

Dampf-Fähre Dedesdorf-Kleinenfiel.

Aus Dedesdorf: 8.15, 9.40 | Aus Kleinenfiel: 8.50, 10.15, 12.—, 3.45, 6.35. | 12.35, 4.25, 7.35.

Dampf-Fähre Nordenhamm-Geestemünde.

Aus Nordenhamm: 8.30 u. | Aus Geestemünde: 7 u. Morg. | 10 Vorm., 2.30 Nachm., Nachm., 7 Uhr ab. | 5.35 Nachm.

Dampf-Fähre Edwardehörne-Wilhelmshaven.

Ab Edwardehörne: 5.10 | Ab Wilhelmshaven: 7.— | Morg., 9.30 Morg., 3.— | Morg., 2.15 Nachm., 6.— Nachm., 8.— Nachm. | Nachm., 9.— Nachm.

Passagierfahrt auf der Unterweser.

(Norddeutscher Lloyd.)

Von Bremen nach Bremerhaven 7 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags.

Von Bremerhaven nach Bremen 7 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags.

Abfahrt von Bremen an der Kalfstraße. Die Direktion.

Anzeigen.

Oberdeich b. Sienshamm. Suche auf sofort einen **Grossknecht**. W. Gätting.

Geschäfts-Empfehlung.

Mein auf das Eleganteste und Bequemste eingerichtete **Restaurations-Local**, Poststraße 5, erlaube ich mir dem geehrten Publikum bestens zu empfehlen.

Ausshank des beliebten Doornkatener Bieres.

Mündener } à Seidel 10 Pf.
Pilsener }
Kärzen }

Poststr. 5. D. J. Danwes. Poststr. 5.

Eine enorme Verbreitung, wie sie kein anderes Heilmittel auch nur annähernd erreichte, hat die bekannte Homeriana-Pflanze gefunden. Anfänglich bekämpft und verächtlich, später von medizinischen Autoritäten wärmstens empfohlen, hat dieselbe heute eine Verbreitung gefunden, wie kein zweites Heilmittel, was lediglich ihrer vorzüglichen Wirkung bei Krankheiten der Lunge und des Halses (Schwindsucht, Asthma, Kehlkopfleid) zuzuschreiben ist.

Die Broschüre über jene Pflanze erhält man unentgeltlich und jedes Packet für Mk. 1,20 durch das Central-Depot dieser Heilpflanze von Herrn **Alb. Wolfsky**, Berlin N., Templinerstrasse 12.

Die **Annoncen-Expedition** von **Büttner & Winter**, Oldenburg, Mottenstr. 1, vermittelt Inserate in die Blätter aller Länder unter Berechnung nach den Originalpreisen prompt und discret.